

ndig, dieses Argument eines Zentrumsmannes aufzuführen, um die Antwort der babilonischen Regierung dem gleichen Sinne zu geben, wie sie in der babilonischen Kammer durch den Minister des Innern erklärt wurde. Haben es sie übrigens außerordentlich bezeichnend, daß der sozialdemokratische Redner von Brestow in demselben geistigen Geiste sprach. Auf den Einwurf des sozialdemokratischen Abgeordneten Pfeiffer, es handle sich aber doch um das Rechtstag so wohlrecht, schweig der Minister.

der Ausschluß der Öffentlichkeit bestärkt die Masse des Volkes in der Ueberzeugung, daß der triegerische Spruch und seine Begründung nur einen schmalen Aufschnitt darstellt aus dem Wüde stützigen Vermittlung, welches das Leben unserer privilegierten Klassen im Ganzen darstellt. Und man muß wahrhaftig über die Verlogenheit einer Regierung staunen, die ein solches Menschenrecht kämpfendes Volk schämt und bestraft, während sie eine in den höchsten Regionen hausende schmutzige Gesellschaft gebildet und gebet hat!

Wie gemeint wird, will Graf Svarn das Urteil ohne Widerspruch genehmigen. Das Urteil liegt jetzt dem Kaiser zur Bestätigung vor.

Gruß englischer Sozialisten an die preussischen Wahlrechtskämpfer. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Englands (sozialdemokratische Föderation) hat folgende Resolution beschlossen:

Die sozialdemokratische Partei Großbritanniens sendet der sozialdemokratischen Partei ihre brüderlichen Grüße, bekräftigt ihre herzliche Sympathie mit ihrem Kampf um das gleiche Wahlrecht zum preussischen Landtag und hofft aufrichtig, daß die Aktion der Berliner Arbeiter gegen die bevorstehende Haltung Bismarck und der Regierung und ihre militärische Polizei Erfolg haben und die ausstehenden Klassen zwingen wird, die friedliche und konstitutionelle politische Reform zu bewilligen, die unsere preussischen Genossen fordern.

Berliner Polizisten als Bauarbeiter. Ein höchst seltsames Vorwurms mit dem Vorwärts gemacht. Am 21. Januar, am Tage der Polizeistrafen auf die Arbeitslosen, wurde um 12 Uhr mittags in dem Geschäft von Rudolph Herzog angefragt, ob in dessen Räumlichkeiten 40 bis 50 Schuhe untergebracht werden könnten. Die Antwort war bejahend. Darauf erschienen gegen 2 Uhr die Schulleute, bei denen sich auch eine Anzahl von Leuten befand, die infolge ihrer Kleidung - weiße Hüte, Arbeitsjacken, Mägen, Halstücher - den Eindruck von Bauarbeitern machten. Diese 'Bauarbeiter', die man aber für massierte Schulleute hielt, verließen später wieder das Geschäft.

Nach dem, was Genosse Fichter im Reichstage über das Treiben von Kriminalbeamten im Zuge der Demonstrationen berichtet, könnte, ist es keineswegs ausgeschlossen, daß die 'Bauarbeiter' dazu bestimmt waren, als Statisten bei der erwarteten Demonstration am 31. Januar mitzuwirken. Wieviel gibt die Polizeibehörde bekannt, wie diese 'Bauarbeiter' nach dem Bestehen des Herzogischen Hauses getrieben haben!

Aufhebung eines Majestättsbeleidigungsurteils. Das Landesgericht Altona verurteilte den Verordnungsbeamten Moritz König wegen Majestättsbeleidigung zu vier Monaten Gefängnis. Aus dem Urteil ging hervor, daß König sozialdemokratisch sei und in Schluß in der Reichstrasse absteige. Dort soll nun bei einem Gespräch über die Hohenjollern die beleidigende Äußerung gefallen sein. Die Ladung von 12 Zeugen, darunter der Bürgermeister, die über den Verdacht des Hauptbelastungszeugen auslagen sollten, war vom Gericht abgelehnt worden. Der Zeuge Baumteiler hatte sich amtierender Laportier und an dem fraglichen Abend nicht betrunken gewesen, das genügt dem Gericht. In der Urteilsbegründung hatte es als erwiesen angenommen, was die zwölf Zeugen befunden hatten. Dem König sei die Verurteilung auch ohne weiteres zugutzutauen, da er täglich die Leipziger Volkszeitung lese. Der Vertreter der Weisheit, Dr. Müller, forderte von dem Senat das Revidierungsrecht zu erwirken, das herartige Bemerkungen nicht in ein Urteil führen. Er zeigte auch entgegen dem Antrage des Reichsanwalts die Aufhebung des Urteils wegen unzulässiger Beschränkung der Verteidigung. Das Reichsgericht wäre auch dem Antrage auf Verweisung der Sache an ein anderes Gericht nachgegeben, wenn Altona noch ein Landgericht hätte.

Eine Arbeitslosenversammlung fand im Gewerbefachhause zu Frankfurt a. M. statt. Stadtverordneter Genosse Dittmann forderte Vorstandsarbeiten und eine Verminderung der Arbeitslosigkeit dadurch, daß seitens der Städte ein systematischer Arbeitsausgleich eingeführt wird.

Wegen das Urteil im Rühner Petersprozesse wird Herr von Bennigsen Berufung einlegen. - In der Privatklage des Hren. Schmidt hat der frühere Bezirkskomm. von Togo, Schmidt, Weisheit gegen das Urteil der Strafkommission eingelegt.

Soldatenelbstmord. Im Grogensham (Schlesien) erschloß sich der Fular Kubner, der im dritten Jahre diente, mit

seinem Dienstkarabiner. Als Motiv wird Schwermetall angegeben.

Ausland.

Frankreich. Die Marullo-Interpellation des Genossen Faure's fand gestern auf der Tagesordnung der Kammer. Als erster Redner sprach Faure zur Begründung des Wortes. Einerseits warte er die Regierung bevor, sich ausdrücklich für den abgemächten Zustand Abdul Khis ins Zeug zu legen; denn einerseits laufe Frankreich das Gefahr, an seinem Prestige zu leiden, andererseits zwinde die Unterstützung Abdul Khis' Frankreich mäßigerweise, eine Armee von 150 000 Mann zu mobilisieren und sie nach Mex und Marrocco zu senden. Glücklicherweise seien die Anlieferunterhandlungen mit Abdul Khis gelaufen, Frankreich hätte somit eine Ursache mehr gehabt, in Marullo einzugreifen. Weiter berichtet Faure, im Besitze von Briefen des Dr. Mauchamps zu sein, aus denen hervorgeht, daß dieser zwischen dem auswärtigen Amt und Mulaq Hadji eine Vermittlerrolle gespielt habe. Minister des Auswärtigen, Bihon, der den Redner unterbricht, erklärt seine Behauptung für falsch. Zugleich erklärt Faure, seine Behauptung ausdrücklich zu erhalten. Er sei bereit, die betreffenden Schriftstücke vorzulegen. Dieser Zwischenfall ruft einen kleinen Tumult hervor. Die Debatte dauert fort. Es sind noch zahlreiche Redner eingeschrieben, so daß die Interpellation auch noch die heutige Sitzung in Anspruch nehmen dürfte.

Italien. Demonstration gegen einen sozialistischen Abgeordneten. In einer Parlaments-Sitzung des vorigen Dezember hatte Genosse Ombino Morgari den Justizminister über die Verletzung von Reichern befragt, von denen er wußte, daß sie verurteilt waren, um den Lokalschergen des Ortes, denen die Richter nicht gefällig waren, einen Gefallen zu erwiesen. Bei dieser Gelegenheit ausfahrigte Morgari die herrschenden Claque des Ortes Ariano di Puglia als 'korrupt und unwissend'. Obwohl diese Behauptung schon damals einen Sturm des Unwillens im Saalament heraufbeschwor, hatte Morgari am 19. d. M. den Rat, bei den Stadtrathen in Ariano für die sozialistische Kandidatur zu sprechen. Die jetzt im Orte herrschende Partei organisiert eine brutale Demonstration gegen Morgari und als dieser trotzdem auf dem Rathausplatz auf einem Tisch sitzen, um zu der Menge zu sprechen, kürzt die Demonstranten den Tisch um. Zum Glück blieb unter Genosse unversehrt. Die Polizei ist vor bedauert, um die Unruhen zu erhöhen, so daß nun infolge der Besonnenheit unserer Genossen ein Blutvergießen verhäut wurde. Da die Regierung beabsichtigt, die Wahlen für die Stadterhaltung wieder in die Hände der Sozialisten bringen, ließ sie durch den Präsidenten 'mit Rücksicht auf die öffentliche Ordnung' die für den 19. angeordneten Wahlen verschieben. Gelten doch die fernen Gemeinden Südtalians der Regierung als Zummelplätze für jeden willkür.

England. Polizei und Arbeitslose. Zurzeit befindet sich wieder ein großer Zug Arbeitsloser auf dem Marische von Manchester nach London. Sie unternehmen also einen Demonstrationzug durch große Teile des Landes, der viele Tage dauert. Unterwegs schließen sich weitere Truppen an. Am Dienstagabend, also just zu derselben Zeit, als die Berliner Polizei den Arbeitslosen die Schladt am Schiffbauerdamm lieferte, zogen die englischen Arbeitslosen in Panik ein. Für ihren Empfang hatten Vorbereitungen nicht getroffen werden können. Sie hielten auf dem Marke eine Versammlung ab, erließen dann in einigen öffentlichen Gebäuden Unruhen und Effen. Die Polizei war es, die sich nicht bloß um diese Dinge bemühte, sondern vielen der Arbeitslosen auch noch Schutzwerk beforzte. - Was sagt Bälou hierzu?

Aus dem Reich.

München. Gettesidmache Kindesmörderin. Das Verlauden gegen die des siebenfachen Kindermordes überführte 14jährige Dienstmagd Ida Schell wird eingeleitet, da diese gefesselt ist. Sie wird auf Lebensdauer in einer Irrenanstalt untergebracht.

Verantwörtlicher Redakteur: Ernst Däumig in Halle.
Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten.

Käufmännische Wäsche- und Bekleidungs-fabrik Grosser

- Ein Posten **Kostümstoffe** schwere Qualität Wert **1.25**, Meter **60** Pl.
- Ein Posten **Weisse Drell-Kandtücher** 45/100 ¼ Dutzend **1 65**
- Ein Posten **Reinseidene Merveilleux** schwarz und farbig Meter **1 25**
- Ein Posten **Gebliche Jacqu.-Zischtücher** 110/118 Stück **85** Pl.
- Ein Posten **Winter-Veloutins** imit. Flanell Wert **65** Pl., Meter **35** Pl.
- Ein Posten **Panama-Wischtücher** 56/56 ¼ Dutzend **1 05**
- Ein Posten **Gingham-Kausschürzen** waschecht Stück **26** Pl.
- Ein Posten **Batist-Zaschentücher** mit Hoblsaum ¼ Dutzend **70** Pl.
- Ein Posten **Weisse Damast-Bettbezüge** mit 2 Kissen **5 50**
- Ein Posten **karierte Schlafdecken** vorzügliche Qualität Stück **1 28**
- Ein Posten **Bunte Bettbezüge** mit 2 Kissen **2 50**
- Ein Posten **Engl. Zill-Gardinen** statt **65** Pl., Meter **42** Pl.

Wir überbieten nach wie vor alles!

J. Lewin

Wir überbieten nach wie vor alles!

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Unser

Inventur-fusverkauf

dauert

nur noch einige Tage.

Wir verkaufen während dieser Zeit die letzten Restbestände der Abteilungen

Damen- und Kinder-Konfektion,

um möglichst schnell und vollständig zu räumen,

zu fabelhaft billigen Preisen.

Besonders empfehlen:

für Ball und Theater

Ballkeider und Blusen aus Batist, Tüll, Seide, Chiffon und Wolle.

Abend-Mäntel, elegante Neuheiten in allen Farben.

zur Konfirmation

Prüfungs- u. Einsegnungskleider in schwarz, weiss und farbig.

Konfirmanden-Jacketts in hübschen, kleidsamen Façons.

Brummer & Benjamin

22/23 Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Montag den 27. Januar, abends 8¹/₂ Uhr, im „Volkspark“, Burgstr. 27

öffentliche

Gewerkschafts-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung des Genossen Gildenberg über die Tätigkeit des Arbeiterssekretariats im Jahre 1907.
2. Bericht der Sekretariatskommission und Auswahl derselben.

Zu dieser Versammlung werden die organisierten Arbeiter zu zahlreichem Besuch eingeladen.

Die Aufsichtskommission.

Dresdner Felsenkeller-Biere

behaupten ihren seit über einem halben Jahrhundert erworbenen

guten Ruf.

Wahlkreis Delitzsch-Bitterfeld. Gr. öffentl. Volks-Versammlungen.

Montag, d. 27. Jan., abds. 8 Uhr i. „Eindenhof“-Delitzsch.

Dienstag, d. 28. Jan., abds. 8 Uhr im „Tivoli“-Ellenburg.

Wittwoch, d. 29. Jan., ab. 8 Uhr i. „Hohenzollern“-Bitterfeld.

Tages-Ordnung: „Die Eroberung politischer Rechte, eine Lebensfrage für die Arbeiter“.

Referentin in allen Versammlungen: Ostilla Bader-Serlin.

Alle Arbeiter, Parteigenossen, insbesondere die Frauen des Wahlkreises Delitzsch-Bitterfeld, laden zu diesen Versammlungen ein
Der Zentral-Vorstand.

Bei Einrichtungen von Bäckereien

halten wir uns den geehrten Vorständen von Konsum-Vereinen bestens empfohlen.

Oefen sämtlicher Systeme, Maschinen modernster Konstruktion, sowie alle Bäckerei-Utensilien liefern zu den kulantesten Bedingungen

W. Marx & Co., Halle a. S.

Zahlreiche Referenzen von Konsum-Vereinen stehen zur Verfügung.

Aufsichtskarten empfiehlt Die Goldschmiedh. — Bahnhof Th.-str. — Montag den 27. Januar — Weizenstr. Nr. 210 Mart.

Jackett-Anzüge u. Ueberzieher Lumpen, Anzüge, Pajotten, Hosen. Ich nehme hiermit d. geg. Herrn bill. u. perf. die Schmidtstr. 1011. Albert Bodejan, Gr. Klausstr. 22. Außerung ausrüd. Arch. 112.0.

Möbel, Betten, Polsterwaren.

Beamte
Auswahl
Nebenstücke

Pelz-Colliers u. Stolas

Anzahlung v. 3 Mk. an.

Paletots,

Anzüge für Herren und Knaben, — Winter-Joppen — Anzahlung von Mk. 3 an. Damen-Garderobe mit kleinster Anzahlung.

10% Rabatt

erhalten Sie bei Vorzeigen dieses auf die Anzahlung vergrüet.

Kredit

nach auswärt.

Wohnungs-Einrichtungen

Anzahl. Mk 10, 15, 20, 25, 35, 50 usw.

Möbel, Betten, Polsterwaren, Anzahlung v. 3 Mk. an. Eogl. Schlafstimmer — Anzahlung Küchen m. Messingvergl. Mk. 10, 20, 30.

Kunden
rech. Möbel u. Waren
ohne Anzahlung

Streng diskret.

Wagen ohne Firma.

Ohne Konkurrenz sind meine Auswahl, meine Preise und meine Zahlungsbedingungen.

N. Fuchs

Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 58, I., II. u. III., neben Warenhaus Nussbaum.

Deutschlands grösstes Kredit-Unternehmen.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grotz. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. G. m. b. H.) Halle a. S.

gemäßes trotz des volle Vereins- und Versammlungsfreiheit garantierenden Staatsgrundgesetzes die betreffende Versammlung von zwei Genossen, einem Schutzmänn und drei steno-graphierenden Magistern schreiben hat überlassen lassen. Das Gericht erkannte nur eine formale Verlesung und verurteilte Wagner zu sechs Wochen Gefängnis. Weiter stand zur Klage eine Artikelserie im Norddeutschen Volksblatt, die sich mit den Zuständen in Delmenhorst beschäftigte. Obwohl die Artikelserie sich auf unabweisbar wahre Tatsachen-Material stützte und in sachlicher und ruhiger Weise gegen das russische Regiment des Bürgermeisters wandte, wurde dennoch Wagner zu zwei Monaten zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Die Gesamtstrafe wurde auf drei Monate zusammengezogen. Vor einigen Wochen feierte auf dem feierlichen Parteitage in Oldenburg der Reichstagsabgeordnete Wilson die liberale Handhabung der liberalen Verfassung Oldenburgs. Das Urteil gegen Wagner zeigt, was von dem Liberalismus der oldenburgischen Behörden zu halten ist.

Vermisstor.

* Eine Influenza-Epidemie herrscht in der ungarischen Stadt Breßburg; etwa 15000 Personen sind dort an Influenza erkrankt. Es sind schon einige Todesfälle bekommen.

* Wilhelm II. während der Wahlrechtsfrage. Während das Volk in Preußen Deutlich mit Anteilnahme dem Ausgang der Wahlrechtskämpfe wartete und mit steigender Erbitterung die Behandlung Berliner Arbeiterloster mit dem Vollzettel las, hatte Wilhelm II. andere Sorgen. Er traf am Montag abend ganz unerwartet im Kraftwagen in Kiel zur Teilnahme an dem Festmahl des Prinzen Waldemar ein, das diesen in der Seebadeanstalt gab. Die Ankunft erfolgte um 7 und 8 Uhr. Der Kaiser begab sich, so berichtet die Kieler Zeitung, geradenwegs ins Schloß und fuhr nach 8 Uhr mit Prinz und Prinzessin Heinrich nach der Seebadeanstalt. Die Ankunft war geheim gehalten, und erst als der Kaiser durch die Hührräume die kleine Treppe hinabstieg, empfingen ihn seine Gähne. Das Wochenfest hatte inzwischen begonnen. Prinz Waldemar von Breßgen hatte die Krone eines holländischen Admirals aus dem Mittelalter gewährt und gab um 8 Uhr

das Feldes zum Beginn des Festes. Die Polonaise begann unter den Klängen des von ihm selbst vertonten Fackelmarsches. Erst nach den einleitenden Tänzen wurde die Anwesenheit des Kaisers unter der Belgeitlichkeit bemerkt. Der Kaiser und seine prinzipale Umgebung waren zunächst in schwarzen Dominos und in feststimmten eingewickelt. Bevor der Kanzer begann, wurden Dominos und Mästen abgenommen, und der Kaiser er schien im Schmuck des Großen Kurfürsten. Der Pronprinz hatte ein russisches Kostüm gewählt, Prinz Heinrich das eines holländischen See-fährers und die Prinzessin Heinrich das einer Edelbame. Um 10 Uhr wurde in einem der Nebenäle geteilt. Der Kaiser führte Frau Sophia von Mecklenburg an die Hand und am darauffolgenden Tanz und verließ mit dem Prinzenpaar Heinrich erst gegen Mitternacht das Fest. Während des Festes ließ sich die Kaiserin über dessen Verlauf durch Fern-seher unterrichten.

Telephonischer Spezialdienst des Volksblattes.

Angsburg, 20. Januar. Wegen fortgesetzter unfälliger Antritte auf eine 15jährige Schülerin wurde der 30jährige katholische Wares von Reimhardsdorf zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt.
Reichensberg (Sachsen), 25. Januar. Wegen der sächsenfreundlichen Haltung des Generals Djismus fanden hier von deutscher Seite Streikdemonstrationen statt. Die Menge zog vor das Haus des Generals und brach in Schmäundie aus. Die Menge wurde von der Polizei auseinander getrieben.
Madrid, 25. Januar. Der Senat beriet gestern das Anarchistengefetz. Er verlangte die Heitzung eines dritten Artikels, nach dem anarchistische Zeitschriften beschlagnahmt, Propagandageellschaften aufgelöst und an Vätertaten beteiligte Personen verbannt werden können.
Wien, 25. Januar. Der Austausch der Verläder im Hafen nimmt größeren Umfang an. 2000 Enteisende zogen durch die Hauptstrassen. Es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei.

Letzte Nachrichten.

Paris, 25. Januar. Die Marokko-Debatte in der französischen Kammer. Nach Jaures sprach Rivot. Frank-

reich dürfte seine feige Stellung in Marokko nicht aufgeben; er halte es aber für gefährlich, nach Belg zu marschieren. Nach Mouton ergreift Delcasse das Wort und führte aus, daß es übertrug von Jaures sei, die Verbindung Frankreichs mit Eng-land zu schmähern. Er habe nie das Agreiros-Abkommen für etwas Großes gehalten, nun es aber da sei, müßte man es respektieren. Die Bestimmungen des Vertrages müssten aber weiter ausgedehnt werden. Je forrester und mürdevoller sich Frankreich seiner Aufgabe entledge, je mehr würde sein An-sich wachsen. Die zahlreichen Anspielungen Delcasses auf Deutschland wurden mit verständnisvollem Beifall aufgenommen. Auch als er betonte, daß Frankreich das Recht gehabt habe, um Allianzen zu machen, war seine Rede von donnerndem Applaus begleitet. Die Kammer vertagte sich bis zum Montag.

Randen, 25. Januar. Aus Elftage wird dem Standarb ge-meldet, daß sich gegenwärtig Arbeitlose durch die Stadt marschieren. Die Polizei hielt sich der Volksmenge entgegen. Es kam zu heftigen Streikentwüfen, und die Polizei ließ die Feuerwehrl kommen, um die Arbeiterloster mit Hochdruckver-fahren zu bearbeiten. Viele erlitten Verletzungen. Die Poli-zei verhaftete zahlreiche Personen.

Mansfelder Kreise.

Folgende Vokale stehen der Arbeiterloster zur Verfügung:
 Eisleben, Bürgergarten (Wiese).
 Schraplan, Bürgergarten (Müller).
 Unterhölblingen, Reichsforstlager (Trenschel).
 Teufelshalt, Fortuna (Meißner).
 Höhnstedt, Blumberg's Lokal.
 Eisleben, Lippelt's Restaurant.
 Edeborn, Dörings Restaurant.
 Die Kreisleitung.
 Ergänzungen sind der Partelleitung Eisleben zu melden.
 Verantwortlicher Redakteur: Ernst Baumig in Halle.
 Genossen! Werbt neue Abonnenten!

Bitte, kaufen Sie nur



Man laufe MAGGI'S Würze nur in MAGGI'S Originalfläschchen nachfüllen, weil in diese gefüllt nicht anders als echte MAGGI-Würze gefüllt werden darf.

MAGGI'S Würze
 mit dem Kreuzstern
 — Probefläschchen 10 Pf. —

denn sie ist einzig in ihrer Art und altbewährt; sie über-trifft alle um gleichen Zweck angebrachten Präparate.
Sehr ausgiebig: Man verwende stets den Würzeflecken.

„Volkspark“.
 Empfehlen den werten Genossen nebst Angehörigen unsere gut geheizten und gut ventilirten Lokalitäten.
Täglich: Frischer Anstich von Spatenbräu, ff. Freyberger Pilsener, ff. Bockbier u. Speckkuchen.
 Küche und Keller wie bekannt.
 Neu eröffnet! Im Saale ein Wein-Büfett. Dasselbe werden auch kalte Speisen verabreicht. Neu eröffnet!
 Sonntag den 26. Januar, abds. 7 Uhr, in den unteren Lokalitäten:
Unterhaltungsmusik.
 Im grossen Saale:
Lichtbilder-Vortrag,
 arrangiert vom Bildungs-Ausschuss.
Zwei gut geheizte Kegelbahnen.

Arbeiter-Notiz-Kalender 1908
 Geb. 60 Pf. Porto 10 Pf.
 Ein nützlicher Ratgeber, ein un-entbehrlicher Hülfsmittel für alle in Parteil und Gewerkschaften organisierten Arbeiter.
 Der diesjährige Kalender ent-hält u. a.:
 Die Reichstagsprobleme 1907 und die Radikalen. — Die ge-richtlichen Entscheidungen über die gewerkschaftlichen Be-züge. — Die Reichsbe-hörden. — Die Arbeiter-loster. — Die bürgerlichen Organisationen. — Die gewerkschaftlichen Organisationen. — Die gewerkschaftlichen Organisationen. — Die gewerkschaftlichen Organisationen. — Die gewerkschaftlichen Organisationen.
 Außerdem enthält der Kalen-der ein Gruppenbild der ge-werkschaftlichen Reichsorgani-sation 1907 in hoherer tüch-terlicher Ausführung.
 Zu beziehen durch alle Aus-träger und die
Volks-Buchhandlung.
 Galtz 42/43.
Lohnarbeit und Kapital.
 Von Karl Marx.
 Preis 25 Pf.
 Volksbuchhandlung.

Dr. Thompson's Seifenpulver

 Garantiert frei von schädlichen Bestandteilen.
das beste Waschmittel.
 1/2 H Paket 15 Pfg.

Oststädter Gesellschaftshaus
 Wälschdorferstraße 7.
II. gr. Bockbierfest
 unter Mitwirkung der beiden höchsten Honorierten Herrn Regon Bismarck, Salonhumorist und Herrn Fischer, der Wortfische, aus Leipzig.
 Um zahlr. Besuch bittet G. Sonntag.
M. Borck's Restaurant,
 Auestraße 1.
 Sonntag: Grosses Bockbierfest.
 Grabecken ladet ein. D. D.
Geschäfts-Eröffnung.
 Zelle der echten Umwohnenheit von Halle a. S. u. Umg. mit, daß ich Marieburgerstraße Nr. 16 eine **Wagen-Fabrik** errichtet habe. Umfiele Ganzleisteerzeuge, voll-fähige Reparatoren u. Fertigteile zu billigen Preisen. Um gütige Unterstützung bitte Ernst Holmann; Wagenfabrik, an gros an total.

Söfmer's Masken-Verleih-Institut
 nur Bülbergasse 3, II.
 empfiehlt feine reichhalt. Auswahl von Maskenkostümen bei billigster Preisstellung. — Erstklassige Preismaschinen.
Masken-Verleih-Geschäft
 Oomplatz 6. Franz Steinbells, Oomplatz 6.
 In den bevorstehenden Maskenbällen empfehle mein reichhaltiges **Kostüm-Lager** zur gefälligen Verwendung.
M. Radtke, Zeitz,
 Fabrikstraße 8.
Zeitz.
 sämtliche Theaterstücke u. Deklamationen sind auf Lager.
Theater-Kataloge
 auf Verlangen gratis.
Die Volksbuchhandlung,
 Halle a. S., Galtz 42/43.

R. Gottschalck's
 Masken- und Theaterkostüm-Verleih-Institut
 jetzt nur **Grosse Wallstraße 7,**
 hält seine reichhaltige Auswahl neuer feiner Herren- und Damen-
Masken-Kostüme
 bei solider Preisstellung bestens empfohlen.
Nachruf.
 Donnerstag den 23. Januar verschied plötzlich unser samerer und Wohlw. der Zimmerer
Friedrich Hoffmann.
 Die unterzeichneten Korporationen betrauern in ihm einen rührigen Mitarbeiter und rufen ihm ein „Ruhe sanft“ nach.
 Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 4 1/2 Uhr vom Trauerhause, Reumarkt 77, ons statt.
Marsburg den 25. Januar 1908.
Zentral-Verband der Zimmerer, Zerstelle Zerborschurg.
Das Gewerkschafts-Kartell.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1908

Sonntag, 26. Januar

Nr. 4

91

Die Holzschuiger.

Erzählung von Emile Souvestre.

Aus dem Französischen überetzt von Ernst Däumig.

Unsere Unterhaltung wurde durch die zurückkehrenden Forst-
aufseher unterbrochen, die von einer zahlreichen Schar von
Holzschuigern begleitet wurden. Auf die Nachricht von einem
Waldbrande waren alle mit Eimern, Leuten und Rodehaden
herbeigeeilt. Selbst die Weiber waren zur Hilfeleistung mitge-
kommen. Schon das erste Eingreifen ließ sie des Feuers Herr
werden. Das Gebüsch am Rande, das noch brannte, wurde ab-
gehauen, der Boden gereinigt und die Glut ausgelöscht. Der
Schaden war nur geringfügig; aber die Holzschuiger, die im
Walde ihre Nahrung finden und den sie daher hochhalten, als ob
es ihr eigener Grund und Boden sei, waren aufgeregt und
ärgerlich über den Zwischenfall, der ihre Ruhe gestört hatte. Alle
fragten gleichzeitig, wie das Feuer ausgekommen sei.

„Wie?“ entgegnete der Förster. „Nun, fragt nur die Tage-
diebe, die Ihr im Reviere schalten und walten laßt, und die
früher oder später einen Aischenhaufen daraus machen werden!
Da habt ihr die Folgen eurer Spinnstubengeschichten! Man
macht Euch wie eine Herde alter Weiber mit einem Jagdhorn-
signal zu fürchten, und während dieser Zeit schlachten Bilddiebe
das Wild ab und legen Feuer an den Wald.“

Unter den Holzschuigern entstand Bewegung und ein hastiger
Meinungsaustrausch. Einige von den jüngeren Leuten waren
offenbar der Meinung Mosers; aber die Mehrzahl konnte sich
nicht so leicht von ihren Vorurteilen freimachen.

„Bruno hat den wilden Jäger gesehen!“ sagte eine Frau.

„Wir haben alle das vermischte Waldhorn gehört,“ fügte ein
alter Mann hinzu.

„Morgen werden auf den Wildpfaden die Spuren der Meute
und die Fehern und Haare des Wildpreys zu finden sein.“

„Und da der Herr Förster während der Jagd in den Wald ge-
gangen ist, wird er die Folgen schon spüren!“

„Ei, der Teufel soll mich holen, das wollen wir erst einmal
sehen!“ rief Moser lachend und nahm sein Gewehr auf, das er
an eine Eiche gelehnt hatte.

Er verfuhr mit einem Male. In der Mündung der Büchse
stak der abgeschnittene Lauf eines Rehens. Alle Anwesenden
waren aufs höchste überrascht. Die Holzschuiger zeigten mit
fürchtbarer Neugierde auf dieses Zeichen der wilden Jagd, das
ihrem Aberglauben zufolge ein Vorbote schweren Unglücks war;
der Elässer aber überlegte einen Moment, schlug sich dann vor
die Stirn und wandte sich zu mir um:

„Das ist ein Streich des jungen Bengels, den Sie in der
Nähe der Uhu-Eiche angetroffen haben,“ rief er. „Wo ist er
denn geblieben? Er war doch soeben noch da!“

Ich blickte nach allen Seiten nach Bruno aus, er war aber
verschwunden. Der Förster erkundigte sich bei allen, welche
Richtung er wohl habe einschlagen können, als die Frauen, die
Wasser im Leiche geschöpft hatten, um die letzte Glut zu löschen,
mit dem Waldhorn herbeieilten, das der Honigjäger hinter den
Weidenbüschen versteckt hatte. Die Holzschuiger entsannen sich
bei seinem Anblick, daß sie es in den Händen des Schar-
schützen gesehen hatten. Bei Nennung dieses Namens kam es
wie eine Erleuchtung über Moser. Die Erkundigungen, die er
seit seiner Ankunft über den Wilderer eingezogen hatte, ließen
ihn nicht mehr daran zweifeln, daß alles, was sich hier abge-
spielt hatte, dessen Werk sei. Der Bienenjäger diente ihm
offenbar als Helfershelfer; alle beide hatten die Leichtgläubig-
keit der im Revier hausenden Leute benutzt, um die Komödie
des „wilden Jägers“ aufzuführen; und als sie sich verfolgt
sahen, hatten sie Feuer an die Büsche angelegt, um die Aufmerk-
samkeit von sich abzulenken.

Trotz der Wahrscheinlichkeit dieser Darlegungen Mosers
hätten die Holzschuiger vielleicht doch noch an ihrem Zweifel
festgehalten, wenn nicht Michaela eingetroffen wäre, die erst

später von dem Waldbrande erfahren hatte und auf den Haupt-
wegen hierhergeeeilt war; sie wußte natürlich nichts von dem,
was sich an der Lichtung abgespielt hatte. Sie erzählte, daß
sie in der Nähe der Schlucht zwei Männer bemerkt habe, die ihr
anfänglich Zucht einflößten, in denen sie aber, als sie näher
herangekommen waren, Bruno und den Scharfschütz erkannt
hatte; sie hatte sie angerufen, die beiden hätten sich aber, statt
zu antworten in die junge Eichenhecke zurückgezogen. Das
machte aller Ungewißheit ein Ende. Es erhob sich ein Schrei des
Unwillens. Die Holzschuiger schämten sich, daß sie sich hatten zum
Karren halten lassen, und da sie obendrein durch den Brand
aufgeregt worden waren, der sie der Gefahr aussetzte, ihr täg-
lich Brot zu verlieren, so verlangten sie stürmisch, daß man die
beiden Spitzbuben festnehme.

Nach dem Berichte Michaelas mußten sie den Weg nach der
Wadeleim-Farm eingeschlagen haben: man teilte sich in meh-
rere Gruppen, die auf verschiedenen Wegen der Farm zugehen
sollten. Da ich die Flüchtlinge nicht benachrichtigen und auch
dieses Kesseltreiben nicht verhindern konnte, so entschloß ich
mich, den Förster nicht zu verlassen.

Die Schar, die von Moser geführt wurde, schlug den Pfad
ein, auf dem der Scharfschütz und Bruno bemerkt worden
waren; aber diese hatten zweifellos einen zu großen Vorsprung,
als daß man sie hätte einholen können. Obwohl die Farm ver-
schlossen und schweigend dalag, so zeigte doch ein schmaler Licht-
streifen, der sich an der Schwelle abzeichnete, zur Genüge, daß
noch nicht alle Bewohner zur Ruhe gegangen waren. Als ein
Gund bei unserer Annäherung anschlug, verschwand das Licht.
Moser gebot uns durch ein Zeichen Halt und schritt eilig auf
das Haus zu. Fast in demselben Augenblicke öffnete sich die Tür,
und Vater Louroux steckte den Kopf heraus, um nachzusehen,
wer da wohl noch kommen könne. Ganz plötzlich tauchte der
Förster vor ihm auf.

Wir kamen auf den Schrei, den der überraschte Farmer aus-
gestoßen hatte, alle heran; er wich von der Tür zurück, so daß
wir in das Haus eindringen konnten. Aber er hatte nur für
einen Moment die Fassung verloren; bald gewann er seine
Ruhe wieder und fragte, was uns hierher führe.

„Zunächst einmal dieser Längensicht!“ sagte Moser und zeigte
auf Bruno, der auf den Steinen des Herdes saß. „Und dann
noch ein anderer, der wie dieser in der Farm sein muß.“

„Wer denn?“ fragte Louroux mit erstaunter Miene.

„Der Bilddieb vom Ratternpfump.“

„Der Scharfschütz? Der ist nicht hier. Sie können selbst nach-
sehen; aber ich habe erst gestern mit ihm gesprochen, der Herr da
war Zeuge.“

Der Förster hielt sich nicht damit auf, mein Zeugnis festzu-
stellen; er durchsuchte alle Winkel der Farm, ohne etwas zu
entdecken. Der Bauer, der seine Enttäuschung wahrnahm, sah
die Gelegenheit für günstig, sich über den Besuch, der ihm um
diese Zeit und unter solchen Umständen gemacht wurde, zu be-
schweren. Er tat sehr entrüstet, aber Moser schnitt ihm das
Wort ab, indem er erklärte, daß man seine Beziehungen zu den
Bilddieben schon kenne, daß die Gegenwart des Bienenjägers,
jezt um Mitternacht eine hinreichende Bestätigung des Verdach-
tes sei und daß er selbst zur Verantwortung gezogen werde, ob
er nicht beim Bilddiebstahl und der Brandstiftung beteiligt sei.
Der Förster teilte ihm dann kurz mit, was sich zugefallen
hatte, machte ihn darauf aufmerksam, daß alle Wege überwacht
würden und nahm seine Haussuchung wieder auf, wobei er jezt
von dem erschreckten Bruno begleitet wurde, dessen hochfahren-
des Wesen einer demütigen Unterwürfigkeit Platz gemacht hatte
und der alle Heiligen des Kalenders als Zeugen seiner Un-
schuld anrief.

Der Förster wollte Bruno abführen. Als dieser an einen
der geschlossenen Bettstojen, die in die Wände des einzigen
Zimmers von Louroux' Anwesen eingebaut waren, vorüber-
kam, murmelte er einige Worte, die ich nicht verstehen konnte;

aber kaum war er verschwunden, so glitt die Schiebetür des Bettes beifussam zurück, und ich sah im Scheine der ersten Morgendämmerung, die durch die offene Tür hereindrang, wie das reizende Köpfchen Luizens unruhig und vorsichtig hervor-sah. Da ich durch den langen nächtlichen Marsch im Walde müde geworden war, hatte ich mich im Schatten des Herdes niedergelegt, so daß sie mich nicht sehen konnte. Sie bengt' sich über den Rand des Bettes, blickte nochmals nach dem Eingange und ließ sich dann zur Erde gleiten; sie war vorfuß, trug eine kleine dreiteilige Haube, wie man sie bei Kindern findet, auf dem Kopfe und war nur mit einem einfachen Unterrocke aus Wolstoff bekleidet. Ich sah, wie sie vorsichtig bis zur Tür ging, um hinauszusehen; darauf schritt sie dem zweiten Eingange zu, der auf einen Hinterhof hinausführte.

Da ich überzeugt war, daß sie den Wilderer warnen wollte, folgte ich ihr bis zur Schwelle. Als sie sich anschickte, den Hof zu überschreiten, ließ sich Mosers Stimme vernehmen, und bald erschien er selbst, da er seine Nachforschungen fortsetzte. Das junge Mädchen erschrak und wollte zunächst wieder ins Haus gehen, sie blieb aber schließlich doch stehen. Der Förster kam in Begleitung des Vaters Louroug auf sie zu. Etwas weiter hinter ihnen tauchte Michaela auf, die lebhaft auf Bruno einsprach.

„Ist denn heute der Geburtstag eines neuen Jesuskinds, Meister“, fragte Luise lächelnd, „daß man einen solchen Lärm im Hause macht und die Hirtinnenmädchen weckt, ehe der Tag graut?“ „Wo kommt das Mädchen her, und was will es?“ fragte Moser barsch.

Michaela war beim Klange von Luizens Stimme aufgefahren. „Nanu, sieht das denn der Herr Förster nicht?“ sagte sie näher-tretend. „Das ist doch das Hirtinnenmädchen von der Madelaine-Farm, dem seine Eltern weder Estrumpf noch Schuh gegeben haben.“

Sie wandte sich zu dem Mädchen und sagte mit hochmütigem, verletzendem Mitleid: „O wehl! Das wird ein schwerer Schlag für Dich armes Geschöpf, Dein guter Freund, der Scharfschütz soll ins Gefängnis gesteckt werden!“

„Und Dir bringt sein Unglück jedenfalls Nutzen, wie es scheint“, entgegnete Luise bitter, „denn trotz der schlechten Nachricht lächst Du ja über das ganze Gesicht.“

„Für ehrliche Leute ist es immer von Nutzen, wenn Gerechtigkeit geübt wird“, entgegnete Michaela mit erhobener Stimme. „Der Scharfschütz ist ein Lump, denn er hat den Wald in Brand gesteckt.“

„Du lügst, Michaela!“ rief Luise mit funkelnden Augen. „Der Scharfschütz liebt den Wald viel zu sehr, als daß er ihm Schaden zufügen könnte. Wahrhaftig, es gehört ein trauriger Mut dazu, jemanden anzuklagen, der nicht zugegen ist und der niemanden zu seiner Verteidigung hat.“

„Du verteidigst ihn ja, Du häßliches Weibsbild!“ schrie die Holzschneiderin und lachte hell auf.

„Das beweist, daß sie das Herz eher auf dem rechten Fleck hat als Ihr,“ sagte der Hönigsucher ernsthaft.

Michaela wandte sich nach ihm mit hochmütiger und rachsüchtiger Miene um.

„Schon gut, mein lieber Bruno,“ entgegnete sie höhnisch, „man weiß ja, daß Ihr der Luise und dem Scharfschütz recht wohlge-sinnt seid. Vogel mit gleichen Federn bauen auch ihr Nest zusammen; aber vorläufig geht die Geschichte schief, armer Kerl; jetzt sitzt Ihr alle beide in der Ratsche.“

„Wieder eine Lügeln!“ unterbrach sie die Hirtin zornig. „Der Scharfschütz ist nicht gefast und wird es auch nicht!“

„Seh' einer den Klugschabel, was die nicht alles weiß!“ schrie Michaela. „Ich wette, sie kennt das Versteck des Wild-diebes!“ (Fortsetzung folgt.)

Die Lehren einer Straßendemonstration.

Straßendemonstrationen sind stets der Ausdruck einer Volks-erregung, so impulsiv und heftig, daß sie die Bestimmung auf den lokalen politischen Weg staatsbürgerlicher Unzufriedenheit über-sprudelt. Trifft dies schon auf jene Länder zu, in denen der vox populi (Volksstimme) durch eine gewisse Sicherheit, beachtet zu werden, gewährt ist, von der Strafe aus sich vernehmen-lisch zu machen, so gilt es in noch weit höherem Maße von den Ländern, deren Bevölkerung den Zustand politischer Unmündig-keit noch nicht überwand. So von Rußland und — Deutschland. Während anderwärts wohl schon Fragen von nicht gerade grundsätzlicher Bedeutung öffentliche Demonstrationen ver-anlassen mögen, wird hier nur eine Forderung, deren Schick-sal als eine Lebensfrage des öffentlichen Willens allgemein empfunden wird, das Volk auf die Straße treiben. Daran wird

nichts geändert durch den Umstand, daß etwa eine politische Partei zur Demonstration aufruft und sie organisiert. Kommt die letztere zustande, so erweitert sie durch ihren Umfang auch die Stärke des Volkswillens, und sie steigert ihn noch aus sich selbst heraus in demselben Maße, wie eine Regierung der Aeußerung desselben entgegentritt.

Wer wollte daran zweifeln, daß die Demonstration des Petersburger Volkes, die der mysteriöse Priester Gapon an jenem Januar-Sonntag organisierte, ihre gewaltige revolu-tionierende Wirkung gerade aus der Gewalttätigkeit erhielt mit der die Soldateska ihr entgegengetrieben wurde? Der Feuer-brand wäre sicherlich nicht so verzeugend durch die russischen Provinzen geflogen, wenn man die wehrlos daherschreitenden Petenien ihr Ziel hätte erreichen und die Audienz der Deputa-tion beim Zaren hätte gewähren lassen.

Nun hat auch Berlin seine Straßendemonstration gehabt. Nicht seine allererste zwar, aber doch seine erste seit dem Sturm, Jahre 1848, das zuletzt eine Portion Regierungswillkür aus der Verfassung des preussischen Staates gemeht. Diesmal gilt es jenem Hübigen reaktionären Nest, der sich damals im Sturm behauptete; der zu politischer Unmündigkeit verurteilte größere Teil des Volkes versucht, diesen Nest auf dieselbe Art und Weise zu beilegen, wie seine Vorfahren einst den größten reaktio-nären Blod fortgesprengt.

Heute, da die blutigen Vorgänge anlässlich der jüngsten Ber-liner Straßendemonstrationen in frischster Erinnerung sind, und man kaum daran zweifeln kann, daß dieselben die Er-reuung verstärkt und die Wiederholung ähnlicher Demon-strationen wahrscheinlich gemacht haben, ist es angebracht, ja not-wendig, sich aus der Geschichte die Entwicklung vor Augen zu halten, welche schon einmal eine Berliner Straßendemon-stration genommen, diejenige, die von Friedrich Wilhelm IV. Ge-währung demokratischer Freiheiten heischte. Damals wie heute war es der vom Einfluß auf die politischen Geschicke des Volkes ausgeschlossene Teil des letzteren, der dem Schloß aufstrebte, seine Forderungen laut und vernehmlich zu äußern. Damals hat Inne-schick der Regierung, die sich in unmotivierter Ge-walttätigkeit gegen die versammelte Volksmasse äußerte, zu der Katastrophe geführt, die Friedrich Wilhelm IV. viel Bitternis brachte. Heute würde man daraus lernen können, wie Gewalt-samkeit provozierend wirkt. Vielleicht entschließt man sich, trotz der bedauerlichen Polizeiattnaden gegen die Demon-stranten vom 12. d. M., wenigstens in zukünftigen Fällen zu ruhigerer Beurteilung solcher Straßendemonstrationen, wenn man in den Spiegel der Geschichte blickt.

Einer, der ihn uns meisterlich vorzukommen vermag, ist Karl Schurz, der in seinen „Lebenserinnerungen“*) eine ein-drucksvolle Schilderung der Berliner Demonstration vom 18. März 1848 niedergeschrieben. Karl Schurz war alles andere als ein Sozialdemokrat. Die Liberalen von heute reklamieren ihn mit Stolz als einen der Väter. Es sind das dieselben Liberalen, die vor wenigen Tagen den Selbsttaten der Ber-liner Polizeifüßel zujauchzten und die Straßendemonstranten nicht genug schmähen konnten.

Nachdem Schurz den Zusammenlauf der Demonstranten am 13., 14., 15., 16. März geschildert und die mehrfachen hitzigen Angriffe des Militärs auf dieselben erwähnt hat, erzählt er:

„Die durch diese Vorfälle erregte bittere Stimmung wurde einigermaßen beschwichtigt durch das Gerücht, daß sich der König endlich zu wichtigen Zugeständnissen entschlossen habe, die am 18. März öffentlich verkündigt werden sollten. Er hatte sich in der Tat zu einem Erlaß verstanden, durch den die Preßzensur als abgeschafft erklärt und die Aussicht auf weitere liberale Reformen und auf eine der nationalen Einheit günstige Re-gierungspolitik eröffnet werden sollte.“

Am Nachmittage des verhängnisvollen 18. März versammelte sich eine ungeheure Volksmasse auf dem freien Platz vor dem königlichen Schloß, um die glückliche Verkündigung zu hören. Der König erschien auf dem Balkon und wurde mit begeisterten Zurufen begrüßt. Er versuchte zur Menge zu sprechen, konnte aber nicht gehört werden. Doch da man allgemein glaubte, daß alle Forderungen des Volks bewilligt seien, so war man bereit zu einem Jubelfest. Da erhob sich ein Ruf, die Entfernung der Truppen fordernd, die um das Schloß her aufgestellt waren und den König von seinem Volk zu trennen schienen. Offenbar erwarteten die Versammelten, daß auch dieses Verlangen ge-währt werden würde, denn mit großer Anstrengung wurde ein Durchgang für die Truppen durch die dichtgedrängte Menge er-öffnet. Da erscholl ein Trommelwirbel, der jedoch zuerst für ein Signal zu dem Abzug der Truppen gehalten wurden. Aber, statt abzugehen, drangen nun Linien von Kavallerie und In-fanterie auf die Menge ein, offenbar zu dem Zweck, den Platz vor dem Schloße zu säubern. Dann trachten zwei Schiffe von der Infanterie her, und nun wechselte die Szene plötzlich und fürchtbar wie mit Rauberschlag . . .

Der König schien zuerst entschlossen zu sein, den Zustand um jeden Preis niederzuschlagen. Aber als die Straßenschlacht

*) Lebenserinnerungen von Karl Schurz. 2 Bände. Verlag von Georg Reimer, Berlin. 1906.

nicht enden wollte, kam ihm ihre furchtbare Bedeutung peinlich zum Bewußtsein. Mit jedem einlauteuden Bericht stieg seine qualvolle Aufregung. In einem Augenblick gab er Befehl, den Kampf abzubrechen, im nächsten ihn fortzusetzen. Endlich kurz nach Mitternacht schrieb er mit eigener Hand eine Proklamation „An meine lieben Berliner“. Er sagte darin, daß das Abfeuern der beiden Schüsse, das die Aufregung hervorgerufen habe, ein bloßer Zufall gewesen sei, daß aber „eine Rote von Bösewichtern, meist aus Fremden bestehend“ durch trügerische Entstellung dieses Vorfalles gute Bürger getäuscht und zu diesem entsetzlichen Kampf verführt hätte. Dann versprach er, die Truppen zurückzuziehen, sobald die Aufständischen die Barrikaden fortgeräumt haben würden, und schloß mit diesen Sätzen: „Hört die väterliche Stimme Eures Königs, Bewohner meines treuen und schönen Berlins, und vergeßt das Geschehene, wie ich es vergessen will und werde in meinem Herzen, um der großen Zukunft willen, die unter den Friedenssegeln Gottes für Preußen, und durch Preußen für Deutschland anbrechen wird. Eure liebevolle Königin und wahrhaft treue Mutter und Freundin, die sehr leidend darniederliegt, vereint ihre innigen tränereichen Bitten mit den Meinen. Friedrich Wilhelm.“ Aber die Proklamation verfehlte ihren Zweck. Sie war von Kanonendonner und Musketenfeuer begleitet, und die kämpfenden Bürger nahmen es übel, vom Könige eine „Rote von Bösewichtern oder deren leichtgläubige Opfer“ genannt zu werden.

Endlich am Nachmittage von Sonntag den 19. März, als GeneralVöllendorf von den Aufständischen gefangen genommen worden, wurde der Rückzug der Truppen angeordnet. Es wurde Friede gemacht mit dem Verständnis, daß die Armee Berlin verlassen, und daß Preußen Pressfreiheit und eine Konstitution haben solle auf breiter demokratischer Grundlage. Nachdem das Militär aus Berlin abmarschiert war, geschah etwas, das an wichtigem dramatischen Interesse wohl niemand in der Geschichte der Revolution übertroffen worden ist. Stille, feierliche Rüge von Männern, Frauen und Kindern bewegten sich dem königlichen Schlosse zu. Die Männer trugen auf ihren Schultern Bahren mit den Leichen der in der Straßenschlacht getöteten Volkskämpfer — die verzerrten Rüge und die Klaffenenden Wunden der Gefallenen unbedeckt, aber mit Lorbeer, Immortellen und Blumen umkränzt. So marschierten diese Rüge langsam und schweigend in den inneren Schloßhof, wo man die Bahren in Reihen stellte — eine graufige Leichenparade — und dazwischen die Männer, teils noch mit zerrissenen Kleidern und pulbergeschwärteten und blutbesleckten Gesichtern, und in den Händen die Waffen, mit denen sie auf den Barrikaden gekämpft; und bei ihnen Weiber und Kinder, die ihre Toten beweineten. Auf den dumpfen Ruf der Menge erschien Friedrich Wilhelm IV. in einer oberen Galerie, blaß und verstört, an seiner Seite die weinende Königin. „Gut ab!“ hieß es, und der König entblökte sein Haupt vor den Leichen da unten. Da erklang aus der Volksmasse heraus eine tiefe Stimme und begann der Choral: „Jesus meine Zuversicht“, und alles stimmte ein in den Gesang. Als er beendet war, trat der König mit der Königin still zurück, und die Leichenträger mit ihrem Gefolge schritten in grimmer Feierlichkeit langsam davon.

Dies war in der Tat für den König eine furchtbare Strafe, aber zugleich eine schlagende Antwort auf den Satz in seiner Proklamation an die „lieben Berliner“, in dem er die Volkskämpfer „eine Rote von Bösewichtern“ oder deren verführte Opfer genannt hatte. Wären wirklich solche „Bösewichter“ oder „Anarchisten“ in der jetzigen Bedeutung des Wortes in jener Menge gewesen, so würde Friedrich Wilhelm IV. schwerlich die schreckliche Stunde überlebt haben, als er allein und schutzlos da stand, und vor ihm die Volkskämpfer frisch vom Schlachtfelde, mit dem vom Anblick ihrer Toten gewedeten Groll im Herzen, und mit Waffen in ihren Händen. Aber ihr Ruf in jenem Augenblick war nicht: „Tod dem Könige!“ sondern „Jesus meine Zuversicht“.

Auch ist die Geschichte jener Tage von keinem Fall gemeinen Verbrechens seitens des Volkes beledet worden. Freilich wurden zwei Privathäuser verwüstet, aber nur weil ihres Eigentümers die Barrikadenkämpfer während des Kampfes an die Soldaten verraten hatten. Während die Aufständischen die ganze Nacht hindurch im vollen Besitze eines großen Teils der Stadt waren, gab es doch keine begründete Klage wegen Diebstahls oder mutwilliger Zerstörung. Das Privatigentum war vollkommen sicher. Der Kanonendonner hatte kaum aufgehört, als sich die Läden wieder öffneten.

Das heimische Vogelleben im Januar.

Von Dr. Kurt Floericke.*)

Eine wahre Sehnsucht nach einem echten und rechten deutschen Winter besetzte mich, als ich 1901 nach jahrelangem

*) Wir entnehmen diesen Artikel mit Erlaubnis der Moskowsko-Gesellschaft einer ihrer interessantesten Veröffentlichungen, dem Deutschen Vogelbuch.

Aufenthalte im heißen Süden wieder nach Mitteleuropa zurückkehrte. Aber das war fürwahr ein sonderbarer Winter: Zu Weihnachten lauer Frühlingsregen, zu Neujahr lachender Sonnenschein, blühende Anemonen und sprossendes Gras! Man fühlt sich gewissermaßen enttäuscht, wenn man eigens aus Afrika nach dem rauhen Norden geeilt ist, um wieder einmal wirbelnde Schneeflöden zu sehen und firschendes Eis unter den Füßen zu haben und nun statt dessen bei den „überkühligen“ Straßenverhältnissen Wiens zwischen trüben Kottladen und blinkenden Flußen einen wahren Ciertanz a la Wilow aufführen muß; daß hätte man ja eigentlich um diese Jahreszeit in Afrika bedeutend bravem und billiger haben können. Ein Gutes hatte diese abnorm milde Witterung aber doch: unere gefiederten Freunde in Wald und Flur haben dabei jedenfalls nicht um geringsten Not gelitten, da die freie Natur ihren Tisch noch immer reichlich gedeckt hat, so daß alle Futterplätze, die warmherzige Menschen sorgsam für ihre Lieblinge herrichteten, im Grunde genommen eigentlich ganz überflüssig waren. Frindige Gesellen sind ja die den Winter über bei uns ausdauernden Vögeln ohnehin, und das aus verästelter Staude aufgepöckelte Samenorn, die aus den Ripen Inorrierer Paarmrinden hervorgeholte Schmetterlingspuppe, die durch Überwenden dürren Laubes bloßgelegte Käferlarve oder die überreife Beere am kahlen, windzerkausten Strauche scheinen ihnen doch besser zu munden, als all die üppigen Lederbissen, die ihnen der Vogelschützer am reich besetzten Futtertische aufsticht. Das kleine Singsängerchen hebt Arbeit und Ungebundenheit über alles; nur Singsänger und Rot treibt die losen Vögelchen in unsere Gärten und Gehöfte, wo sie dankbar annehmen, was ihnen vorgesetzt wird, um beim ersten warmen Sonnenschein wieder hinauszuflattern in die frischfröhliche Freiheit lustigen Waldbelbens. Aber sie haben auch viel zu tun dort zwischen den entlaubten Eichen und Buchen oder im lauschigen Nabelbüschel der Tannen und Fichten, denn sie stellen hier die von der Natur selbst eingesezte Feld- und Forstpolizei dar, die sorgsam darauf zu achten hat, daß die lästigen Schmaroker nicht überhand nehmen, daß nicht ein Heer zerstörungslustiger Insekten im nächsten Sommer erscheine, um arbeitslos die Frucht menschlicher Arbeit und Sorge zu vernichten. Wer es nicht verschmäht, auch im Winter unsern immer schönen und zu jeder Jahreszeit neue Reize offenbarennden Walde einen Besuch abzustatten, der kann sie dann gar eifrig bei der Arbeit sehen, unsere kleine, flehliche, unermüdete Schutztruppe, und er wird immer wieder seine helle Freude daran haben, wenn so ein bunter Schwarm der verschiedenartigsten Heisen, untermischt mit Kleibern, Baumläufern und Goldhähnchen, geführt von einem statlichen Duntzprechte, unter leisen Lockrufen von Gehölz zu Gehölz zieht und die moosbehangenen Stämme, die reißbedeckten Äste mit quecksilberner Wehndigkeit und in possierlicher Eile flatternd, hüpfend, kletternd, turnend und hängend gar gründreinigt von der verderbbringenden Brut lästigen Ungeziefers. Dem freien Felde dagegen drüben jetzt die Ströhen das charakteristische Gepräge auf, und ihr rauhes, mißtöniges Strägen sowie ihre traurigen Priestergewänder beleben fast allein und ausschließlich die öde, trübe, nebeldampfende oder schneebedeckte Landschaft.

So erfreulich nun auch ein so milder Winter wie 1901 für den bloßen Vogelschützer sein mag, so wenig interessant erscheint er doch dem wissenschaftlich arbeitenden Ornithologen; denn so reichlich er in strengen Wintern Gelegenheit findet, an seltenen nordischen Vögeln ersahnte Beobachtungen zu machen, so leicht es ihm dann oft wird, eine längst begehrte Parität seiner Sammlung einzuverleiben, so wenig des Interstanten bietet ihm ein gelinder Winter, der nur die allergewöhnlichsten nordischen Gäste bis zu unseren Breiten herabzuführen vermag und selbst diese nur in verschwindend geringer Anzahl. Freilich, wenn in Petersburg Tauwetter herrscht, dürfen wir auf die prächtigen Hafengimpel nicht rechnen, und solange die nordischen nahungsreichen Seen, Küsten und Leiche noch eisfrei sind, haben all die zahlreichen nordischen Schwimmbögel keine Veranlassung, ihre stille, friedliche Heimat mit dem lärmenden und schiefelustigen Mitteleuropa zu vertauschen. Aber die munteren, ewig zänkischen Bergsinteln werden wir doch hin und wieder auf den Brachfeldern beobachten können, wie sie wogenden, zudenden Kluges von einem Distelgestrüpp zum andern eilen. Viel leicht ist uns sogar das Glid beschieden, der farbendulstigen Seidenschwänze ansichtig zu werden, wie sie mit rubiger Geschäftigkeit in Kürzester Frist einen Ebereschbaum seiner leuchtend roten Beeren entkleiden. Die einfach, aber gefällig gezeichneten Schneeammern streichen auf den Kluren umher und kommen bei strenger Kälte bis in unsere Höfe, um vor den Scheunen in Gesellschaft von Buchfinken, Feldsperlingen und Grünlingen nach ausgedehntem Unkrautgesäme oder nach verstreuten Getreidekörnern zu suchen, Haubenlerchen und Goldammern leisten ihnen dabei gerne Gesellschaft. Am Waldrande treiben sich Lockend und zwitschernd die lustigen Leinzeigeln umher, um sich von Zeit zu Zeit ermuntern in kleinen Trupps auf den höchsten, biegsam dünnen Äweigen der lichtwipfeligen Birken und Erlen niederzulassen, sich da vergnüglich im Winde auf und nieder zu schaukeln und dazu in unangenehmem Verein ein schlicht geäußertes Liedchen anzustimmen.

men. Der Nadelwald aber widerhallt vom Gelod gelber und roter Kreuzschnäbel, und gar prächtig stehen die satten Farbtöne dieser „nordischen Papageien“ ab von dem dunklen Grün der Nadelbäume, vom keuschen Weiß der glühenden Schneekristalle. Noch schöner fast nehmen sich in solcher Umgebung die großen nordischen Gimpel aus, deren wehmütige Flötentöne so recht hineinpassen in die erfordere, traurige, wintertote Landschaft. Ja, farbenfroh, harmlos, zutraulich ist alles, was der Norden im Winter zu uns herabsendet, und es wäre nur zu wünschen, daß diesen lieblichen Kindern stiller, friedlicher Gegenden bei uns ein besserer Empfang zuteil würde, als dies vielfach geschieht. Aber noch immer zieht der Pfälzer auf die „Böhmerwald“, um nachts bei Laternenschein mit dem Blastrohr die verschlafenen Bergfinken von den Zweigen herunterzuholen, noch immer fangen sich die prächtigen Gimpel im Dobnenstiege, noch immer läßt der schickwütige „Jäger“ seine Schrotspritze donnern gegen die vertrauensfesten Scharen der Seidenschwänze. Hier haben die Vogelshubereine ein noch gar weites Arbeitsfeld vor sich, und sie täten besser, zuerst im eigenen Lande reinen Tisch zu machen, statt sich in zweifelslos Tiraden gegen die vogelmörderischen Italiener zu ergehen.

Politische Satire.

Es ist erreicht!

Am Sonntag sind verliehen worden
 3820 Orden.
 Nach anderer Fählung betrug das Geer
 Der Ordensempfänger sogar noch 1 mehr.
 Was richtig ist, bleibe unentschieden,
 Mich stimmt auch die kleinere Zahl zufrieden.
 Genna, daß beinahe 4000 Mann
 Als „ausgezeichnet“ man schätzen kann.
 Darunter die Helden des Liberalismus,
 Die Helden des Paarungsfanatismus.
 Die „vierte Klasse“ schmückt ihre Brust.
 Stolz sind sie sich ihrer Taten bewußt.
 So hat, man darf es singen und sagen,
 Der Blod ihnen herrliche Frucht getragen.
 Dort, in der langen Galerie
 Am Schlosse, da saßen begeistert sie,
 Mit all den andern neuen Rittern
 Beim Ordensfestmahl; vergaßen der bitteren
 Und heftigen Worte, die man von links
 Geschleudert gegen sie neuerdings.
 Von wegen des Blodes und von wegen der Paarung
 Mit der junkerlich-reaktionären Beharung.
 Und einer der Ritter vierter Güte
 Sprach weise zum Nachbar: „Daß Gott behütet!
 Wie schmächtig haben sie uns verkannt,
 Die Kögler und Käster im ganzen Land!
 Der dummen Wähler können wir lachen.
 Die uns das „Bloden“ zum Vorwurf machen.
 Was einem Richter nicht gelang,
 Wir haben's erreicht; dem Himmel sei Dank!
 Was einem Euge n nicht wollt' gelingen,
 Wir durften es männlich tapfer erringen!
 Wir haben, wer hilft' es noch jüngst gedacht,
 Goffähig die „Wasserstiefler“ gemacht.
 Drum unter den etwa 4000 Rittern
 Vergessen wir schwanzend der vielen bitteren
 Und herben Worte, die wir gehört,
 Von der blöden Menge, die stets betört
 Und irreführt wird von Demagogen,
 Die uns, den Führern, nicht sind gewogen.
 Wohl dein, der da braucht zu achten nicht
 Was das Volk, das ordnungslos, spricht!
 Drum freuen wir uns der herrlichen Orden
 Die unserm Knosploch zu teil geworden.“
 Und als ich von der Rede vernahm,
 Es wie erleuchtend über mich kam:
 Fürwahr des Blodes Auge Bekenner,
 Sie sind des Nahthunders größte Männer!
 Begrüßt drum schließ ich und sag' es laut,
 Daß jeder sich stolz daran erbaue:
 Der Freiheit brauchen sie eine Gasse
 Als Ritter zwar nur der vierten Klasse,
 Jedoch als Staatsmänner erster Klasse!
 (Berl. Volkszeitung.)

Belows Stellung in der Wahlrechtsfrage.
 „Ich denk' nicht d'ran — es kann nicht sein.“
 „Es fällt mir ja im Traum nicht ein.“
 „So was ist niemals zu riskieren.“
 „Da muß ich unbedingt negieren.“

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Dänzig in Halle a. S. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei.

„Nicht heut, nicht morgen, nicht in spe.“
 „Ein dreifach untertänig'nes „Ne“,“
 „Ihr Vorschlag — unter der Kanone.“
 „Was mich betrifft, auch nicht die Bohne.“
 „Sie rennen gegen eine Wand.“
 „Geheim und gleich — nicht in die Hand.“
 „Sie wollen was — rein lächerlich.“
 „Sie wünschen was — ich drücke mich.“
 „Sie hoffen was, — das ist barock.“
 „Und grüßen Sie mir schön den Blod!“
 („Lustige Blätter.“)

Seiteres.

Die reifere Jugend. Der Schulsinspektor eines niederländischen Kreises empfing, so berichtet die Rheinisch-Westfälische Ztg., folgendes Schreiben: „In Antwort auf Ihr Schreiben, in welchem Sie mich auffordern, meine Tochter unverzüglich zur Schule zu senden, teile ich Ihnen mit, daß dieselbe innerhalb acht Tagen in den Stand der heiligen Ehe treten wird; ihre zukünftige Gatte ist absolut nicht damit einverstanden, daß sie nochmals zur Schule geht, da sie tadellos holländisch, deutsch, französisch und englisch spricht, und auch musikalisch gebildet ist. Die Haushaltung führt sie gleichfalls vorzüglich. Ich, als Vater, protestiere ebenfalls gegen den Schulbesuch, sobald sie bereits selbständig Beschlüsse fassen kann, denn sie ist längst mündig und eben ins dreißigste Lebensjahr eingetreten.“ Die Schuld an dieser komischen Auseinandersetzung trug der kurzschichtige Gemeindefretär, der als Geburtsjahr der Dame 1897 anstatt 1877 gelesen hatte.

Eine dankbare Gattin. „... Dein Mann hat sich also erweichen lassen und Dir ein Telefon angeschafft! Hast Du es schon benützt?“ — „O ja! Ich hab' mir damit so gleich ein neues Kleid, einen neuen Hut und ein Grammophon bestellt!“

Kleines Quackmandeln.

Auflösung der Aufgabe in Nr. 3. (Nr. 221):

Rebal, Indigo, Church, Herze, Algen, King, Dover, Wadh, Alien, Garonne, Ratal, Ebrus (nicht Ebrus; in der Aufgabe war in der betreffenden Zeile die Zahl 11 vergessen worden.), Riviera.

Richard Wagner — Lohengrin — Elsa.

Nichtige Lösungen sandten ein: J. Geilke, G. Ditschendorf, F. Denzel, Frau E. Giese, A. Döntz, F. Stolle, R. Schäfer, W. Kleinlein, W. Jung, J. Döble, Frau A. Raumann, J. und M. Roth, Frau Klara Hothbach, F. Jänicke, Frau Th. Eichrich, Frau Ida Hildebrandt, W. und B. Wriehseid, F. Witte, A. Hempel, G. Grundmann, G. Streingraf, R. Schendler, G. Lappe in Halle.

Elisabeth Wiehe in Sangerhausen; Frau Anna Fiedler in Könnern; R. Stohn in Scheideitz; R. Wrigt in Wehla; A. Weise in Ludenau; W. Schulze in Schrepzig; D. Maen in Bitterfeld; Frau Christiana in Gisleben; M. Epheier in Wählig; G. Wittching in Bejen; A. Steuer in Sandersdorf; F. Fischer in Niebdt; G. Sawalbe in Leuchern; Fräulein Marie Haute in Gienburg; R. Angermann in Weitzenfels; M. Päder, G. Goeh in Zeig; G. Stech, F. Foth in Naumburg; R. Leudolph in Lollwitz.

Briefkasten der Rätselzede.

L. W. in L. Ihre Aufgabe wird gelegentlich verwendet werden.

F. St. in S.-Gr. Ihre Lösung ist nicht in unsere Hände gelangt. Der Briefkasten auf dem Hofe wird nicht von der Redaktion geleert. Sie tun schon besser, Ihre Lösungen eine Treppe höher in den Briefkasten der Redaktion zu werfen.

Neue Aufgabe.

Nr. 222. Aus nachstehenden Wörtern ist je eine Silbe zu entnehmen. Die Silben ergeben einen Satz, der auf ein politisches Ereignis der letzten Zeit Bezug nimmt, ein Ereignis, das in großsprecherischer Weise von unsern Gegnern überschätzt worden ist.

Judas, Großist, Straße, genießen, Verderben, Helmreise, Wattendorf, Beamter, Bierfüntel, und, Zwange, Kreuzigung, Stendal, Haskelja, Minute, bearbeiten, Neunauge, Pierzgehnender, Bernhardinerhunde, verwundert, Sievers, Stubendorf.

Lösungen sind bis jeden Freitag mittag unter Namensnennung zu senden an die

Redaktion des Volksblattes,
 Rätselzede der Unterhaltungsbeilage.